

In den Fällen von Worttaubheit mit Paraphasie leidet die Bahn *abc*, während die Bahn *cb* noch die Leitung zu dem mehr oder weniger geschwächten und in Unordnung gerathenen Centrum *B* zulässt und die Bahn *bd* unversehrt ist.

Bei Schriftblindheit und Unfähigkeit, Gedachtes zu schreiben, mit erhaltenem Vermögen, Geschriebenes ohne Verständniss zu copiren (van den Abeele), ist die Bahn *ppr* ausgeschaltet, die Bahn *opr* erhalten. — Bei Schriftblindheit mit erhaltenem Vermögen, spontan und Dictirtes zu schreiben (Broadbent), ist nur die Bahn *pq* ausgeschaltet, die Bahnen *qpr* und *abr* sind erhalten.

Aus der Beobachtung von Westphal endlich scheint hervorzugehen, dass nicht bloss eine Bahn von *b* nach *r*, sondern auch eine von *r* nach *b* führt.

## NEUNUNDZWANZIGSTES CAPITEL.

Die Paraphasie. Bedeutung der Aufmerksamkeit für die Rede. Die Paraphasie durch Zerstretheit und die choreatische Paraphasie, Paraphrasie. Paralexie. Paramimie.

Unter Paraphasie begreifen wir diejenige Sprachstörung, bei der die Verknüpfung der Vorstellungen mit ihren Wortbildern so in Unordnung gerathen ist, dass statt der sinnentsprechenden andere sinnverkehrende oder ganz fremde und unverständliche Wortgebilde zur Aeusserung kommen.

Wenn durch Stammeln oder Stottern das richtig associirte Wort in entstellter und sinnstörender Gestalt erscheint, so ist dies keine Paraphasie. — Auch verdient es diesen Namen nicht, wenn der ataktisch Aphatische wie ein Automat alle Fragen mit denselben stereotypen Wörtern oder Worttrümmern verkehrt beantwortet.

Schwieriger ist die Abgrenzung der Paraphasie von der amnestischen Aphasie und dem Silbenstolpern, Störungen, mit denen sie verbunden sein kann, aber nicht verbunden sein muss. — Man könnte meinen, bei der Paraphasie leide unter allen Umständen die Erinnerung des richtigen Wortes, da ja statt seiner ein verkehrtes erscheint, aber dies braucht doch wohl nicht nothwendig der Fall zu sein. Das richtige Wort scheint vielmehr oftmals wirklich ganz oder theilweise in dem Gedächtniss aufzutauchen, wird

aber sofort, ehe es ausgesprochen wird, durch ein anderes verdrängt. — Ebenso kann Paraphasie bei unversehrter syllabärer Construction der Wörter vorhanden sein. Es werden Wörter für einander gesetzt, die vollkommen richtig construirt sind und häufig nicht die geringste Klangverwandtschaft haben. — Manchmal fliesst die ganze Rede glatt und ohne Aufhalt in sinnlos verbundenen Wörtern dahin, die dem Gedanken des Redners einen verwirrten und ganz unverständlichen Ausdruck geben. Auch dieser Zustand, die sog. choreatische Paraphasie, bei welcher der ganze Wörterschatz aus der geordneten Verbindung mit dem Intellectorium gerent ist, lässt sich noch leicht vom Silbenstolpern abgrenzen, wenn die Wörter der eigenen Volkssprache oder fremden Sprachen in richtiger Gestalt entlehnt sind. — Erst da beginnen die Schwierigkeiten und vermengen sich Silbenstolpern und Paraphasie, wo die sinnverkehrenden Wörter durch eine Vermischung der Laute und Silben verschiedener Wörter zu Stande kommen. Man spricht von Silbenstolpern, wenn die Wörter, deren Laute und Silben durcheinander geworfen werden, sich im Satze folgen, von Paraphasie, wenn diese Wörter ihrer Sinn- oder Klangverwandtschaft wegen sich in der Erinnerung geweckt haben, ohne dass sie im Satze zusammen vorkommen.

Es gibt eine noch in der physiologischen Breite sich bewegende Paraphasie. Dass gesunde Menschen sich „versprechen“, ist etwas Gewöhnliches. Bald werden sie sich des Missgriffs bewusst, bald nicht. Die Ursache dieses Fehlers ist Zerstreutheit. Derselbe Grund: Mangel an Aufmerksamkeit, die bis zur geistigen Zerfahrenheit sich steigern kann, bedingt auch gewöhnlich die krankhafte Paraphasie.

Unter Aufmerksamkeit verstehen wir den Zustand des Ich, in dem es auf die Vorgänge in der perceptiven Bahn, die durch innere oder äussere Vorgänge angeregt werden, aufmerkt. Man kann sich darunter eine Erregung vorstellen, die von dem Vorstellungscentrum ausgeht und nicht allein die motorischen Bahnen zu den Hilfsmuskeln der Sinnesapparate, die das Sprechen, Horchen, Tasten u. s. w. vermitteln, sondern wie es scheint, auch die sensorischen Bahnen bis zu den äusseren Sinnesorganen centrifugal durchschreitet. Jedenfalls ist sicher, dass wir mittelst des Aufmerkens einen für die richtige Ausführung der Rede unentbehrlichen Einfluss auf die motorischen und sensorischen Centralapparate der Sprache ausüben. Fällt derselbe weg, so kommen leicht unpassende Wörter; Betonung, Laut-

heit, Raschheit und richtige literale und syllabäre Aussprache können bis zur Unverständlichkeit Schaden nehmen.

Dieses Aufmerken auf die Rede führt aber nur unter gewissen Bedingungen zu günstigen Ergebnissen:

1) Es muss mit dem Gefühle der Sicherheit gepaart sein. — Aengstliche Personen versprechen sich leichter als zuversichtliche oder freche.

2) Das Denken muss auf eine Idee gerichtet sein und darf nicht auf Vorstellungen abschweifen, die nicht zur Sache gehören. — Menschen, die sich durch äussere Eindrücke leicht vom leitenden Gedanken abbringen lassen oder die Associations-Bahnen der Ideen nicht zügeln, nennen wir zerstreut. Sie laufen fortwährend Gefahr, den Faden zu verlieren und auf Wörter zu gerathen, die nicht in der Sache liegen.

3) Das Aufmerken muss sich beim Reden mit richtigem Maass auf Gedanken, Syntax und Wörter vertheilen. — Achtet man allzusehr auf die einzelnen Wörter, so schwindet leicht Gedanke und Satzgang aus der Erinnerung, der Redner geräth in Gefahr, sich in den noch folgenden Satztheilen und Wörtern zu vergreifen. Damit ist gleichzeitig Akataphasie und Paraphasie gegeben. — Es bedarf in krankhaften Zuständen oft nur geringer Störungen in der Circulation und Ernährung des Gehirns, um das Vermögen aufzumerken zu schwächen und Paraphasie zu erzeugen. Fiebernde, Hungernde, Betäubte vergreifen sich leicht im Ausdruck. — Noch leichter ereignet sich dies bei allen das Bewusstsein stärker trübenden und die Kräfte überhaupt und das Sprachvermögen insbesondere schwächenden diffusen und umschriebenen gröberen organischen Läsionen des Gehirns. Die Gedanken kreuzen und die Worte verwirren sich.

Es sind namentlich solche Wörter, deren Vorstellungen sich täglich associiren, die gerne verwechselt werden: Stock und Hut, Messer und Gabel, Salz und Pfeffer u. dgl. mehr; oder Wörter für Vorstellungen, die im auszusprechenden Gedanken neben einander enthalten sind. Ein fiebernder Arzt wünscht, dass man die Thüre öffne, um den Hund hinauszulassen und ruft: „öffnet den Hund!“ Oder das durch die Vorstellung als Klangbild richtig erweckte Wort macht, bevor es Zeit gewinnt, ausgesprochen zu werden, ein klang- oder sinnverwandtes Wort auftauchen, das nun statt des richtigen zum Vorschein kommt. Statt Butter ertönt Mutter oder Doctor (vgl. S. 176) oder Käse, statt Pamphlet Campher und statt Trinkgeschirr Nachtgeschirr (Crichton).

In letzter Beziehung ist eine Notiz von Trousseau recht lehrreich. Eine Frau war nach einem Erysipelas der Kopfhaut mit Gehirnerscheinungen aphasisch geworden. Sie lernte zuerst wieder Wörter nachsagen und fing dann an, mehrere Monate lang täglich Wörter in ein Heft zu schreiben, um ihr Gedächtniss zu stärken. Es ist nun nicht ohne Interesse zu sehen, wie ein Wort zum anderen führte. Bald gab die erste, bald die zweite Silbe den Schlüssel zum folgenden Worte, oft auch der Reim oder ein ganz entfernter Sinn. „Chat — Chapeau — Peau — Manchon — Main — Manche — Robe — Jupon — Rose — Bouquet — Bouquetière — Cimetière — Bière — Mousse —“  
u. s. w.

Oft kommt es nicht zur Vertauschung ganzer Wörter sondern zur Entlehnung von Silben und Lauten aus sinn- oder klangverwandten Wörtern oder zur Silbenverwechslung aus Wörtern, die sich durch Ideenassociation einmengen oder die im Satz enthalten sind. Im letzteren Falle trifft die Paraphasie mit dem Silbenstolpern zusammen.

Wenn ein zerstreuter Professor zur grossen Erheiterung seiner Zuhörer „die beiden grossen Chemiker Mitschich und Liederlich“ (statt Liebig und Mitscherlich) citirte, so wird man es auch unserem armen Apathiker Senn nicht verdenken, dass er die Gabel Gasser nannte, weil ihm bei der Gabel auch das Messer einfiel.

Besonders gefährlich wird denen, die nicht fest in den Sprachbügeln sitzen, die Alliteration.

Auch der beste Renner strauchelt mitunter. Wir erlebten, dass einem ob seiner Gewandtheit und Sicherheit berühmten Tischredner das Missgeschick begegnete, eine grosse gelehrte Gesellschaft, die ihr Stiftungsfest beim Mahle feierte, im allzu raschen Redefluss statt zu der „fröhlichen Festfeier“ zu der „festlichen Fressfreude“ zu bewillkommen.

Während bei den leichteren Formen der Paraphasie nur da und dort ein Faden zwischen Vorstellung und Wort sich verwirrt, geräth bei den schweren Formen, die wir choreatische Paraphasie nennen, das ganze Verbindungsnetz in heillose Verwirrung. Ist hier, wie dies fast ausnahmslos der Fall ist, auch die Verbindung der Vorstellungen mit den Schriftbildern in Confusion oder ganz unterbrochen, so fehlt jeder Schlüssel, der den Sinn dieses Wortgewirres oder verbalen Deliriums aufschlüsse. — Eine Beobachtung dieser Art machten wir vor mehreren Jahren.

Ein 65jähriger Schulmann mit rigiden Arterien arbeitete über seine Kräfte. Nach einem Spaziergang mit lebhafter Unterhaltung

unterwegs im August 1870 setzte er sich heimgekommen an den Schreibtisch, sprang aber bald auf, rief: „es riecht nach Schwefel! riecht ihr nichts? mich hat der Schlag getroffen!“ dann erbrach er sich und litt, ohne dass eine Lähmung eintrat, mehrere Tage an verbaler Amnesie. Er erholte sich und setzte seine angestrengte geistige Thätigkeit fort. Im Herbst wurde er abermals von Schwindel ohne Lähmung befallen und jetzt entwickelte sich eine Paraphasie, die rasch einen ausserordentlichen Grad erreichte. Obwohl er die grössten Reden an seine Umgebung richtete, wusste er die einfachsten Dinge nicht mehr verständlich auszudrücken. Einmal dauerte es z. B. einen ganzen Tag, bis er seiner ihm den Haushalt führenden Schwester begreiflich machen konnte, dass er die Bettedecke wieder wünsche, die sie ihm weggenommen hatte. Dies gelang erst, als es ihm endlich einfiel, wiederholt auf das Bett zu schlagen. Sein Thun und Lassen verrieth noch keine gröbere Intelligenzstörung. Auch verstand er noch, was man zu ihm sagte, und war sehr glücklich, wenn man ihn errieth. — Nur einmal hatte ich Gelegenheit, ihn zu sehen, am 23. Februar 1871. Er kam mir im Zimmer artig entgegen und hielt sogleich eine lange, fliessende Rede an mich, von der ich nichts verstand. Es waren sinnlos aneinander gereihte deutsche Wörter, in denen er, nach Mienen und Gebarden zu urtheilen, seinen Zustand zu schildern sich bemühte. Er agirte dabei ungefähr wie ein lebhafter Redner auf dem Katheder. Ein unserer Sprache nicht mächtiger Ausländer hätte geglaubt, dass ein intelligenter, gebildeter Mann eine wohlgesetzte Rede halte. Er schien nicht zu merken, dass sein Vortrag unverständlich war. Ich untersuchte ihn, fand keine Lähmung und richtete dann ermunternde und tröstende Worte an ihn, wonach er sehr heiter und glücklich gestimmt wurde. Es schien, als ob er den Inhalt meiner Worte wirklich verstehe und nicht bloss aus den Mienen errathe. — Gegen das Frühjahr hin nahm, wie ich später erfuhr, seine Intelligenz rasch ab, doch spielte er noch lange jeden Abend wie früher gut Karten. Noch immer beschäftigte er sich viel mit Schreiben. Man übergab mir ein Buch, in das er Bemerkungen eingeschrieben hatte. Ich theile den Anfang der geschriebenen Wörter und Zeichen mit: „Insera — Ihrewaesch — Im Jahre — Wascho — Jnd — Leib — Kal — 7.8 Juan. 6. Nachsidhidlig unersehsch t im 1 weiss diesebelse heft, Sechal forsich Brschaf 5 bis mich hoff. Ich habe“ u. s. w. — Allmählich verwechselte er auch die Gegenstände, wollte z. B. mit der Gabel Suppe essen und starb körperlich und geistig verfallen am 1. April 1871.

Eine der merkwürdigsten Beobachtungen von Sprachstörung überhaupt und choreatischer Paraphasie im Besonderen veröffentlichte Dr. Osborn<sup>1)</sup>. Bei anscheinend ungestörter Intelligenz war hier das Verbindungsnetz zwischen Vorstellungen und Lautwörtern gänzlich verwirrt, nicht aber das zwischen Vorstellungen und Schriftwörtern. Man verstand nicht, was der Kranke sagte, wohl aber,

1) Dublin quarterly Journ. of Med. Sc. for 1833. Vol. IV. p. 157.

was er schrieb. Er selbst verstand, was man zu ihm sagte und was er las. Wollte er aber Gedrucktes vorlesen, so kamen lauter seltsame Wörter heraus, theils englische, theils fremde, die anderen Sprachen entlehnt zu sein schienen, oder noch mehr solche, die in keiner Sprache sich finden.

Ein literarisch sehr gebildeter 36-jähriger Herr, der 3 Sprachen erlernt hatte, konnte nach einem Schlaganfall nichts Verständliches mehr sagen, obwohl er nicht gelähmt war und eine Menge von Wörtern ungemein leicht hervorbrachte. Wenn er Personen anredete, die ihn nicht kannten, so hielten diese seinen wunderbaren Jargon für eine fremde Sprache, so geläufig reihte er Silbe an Silbe, Wort an Wort. Er verstand Alles, was man zu ihm sagte, auch das Geschriebene und drückte seine Gedanken rasch durch die Schrift aus, wobei er nur hie und da die Wörter falsch setzte. Die Kunst zu rechnen war erhalten. Vorgesagte Wörter konnte er bis auf einige einsilbige nicht wiederholen, auch die Buchstaben k, q, u, v, w, x und z nicht, obwohl er diese Laute beim Sprechen mit den anderen vorbrachte. Liess man ihn Geschriebenes laut lesen, so brachte er Wortreihen hervor, die keinen Sinn hatten und den Schriftworten nicht entsprachen. Er las z. B. den Satz: „It shall be in the power of the College to examine or not examine any Licenciate previous to his admission to a Fellowship, as they shall think fit“ wie folgt! „An the be what in the temother of the trothotodoo to majorum or that emidrate eni enikrastrai mestreit to ketra totombreidei to ra frontreido as the kekritest.“ Ein anderes Mal las er denselben Satz wieder ebenso kauderwelsch, doch in anderen Wörtern vor.

Wie sich der Gesunde beim Sprechen „versprechen“ kann, so, und noch leichter, kann er sich auch beim Schreiben „verschreiben“. Da beim Schreiben Gedanken eher abschweifen, so kommt es viel leichter zu Missgriffen in Lauten, Silben und ganzen Wörtern. Nicht bloss sinn- und klangverwandte, auch schriftverwandte Wörter tauchen auf. — So verrathen sich auch beim Kranken die functionellen und organischen Läsionen des Gehirns noch leichter in der Schrift als in der Rede. Die krankhafte Paragraphie tritt wie die krankhafte Paraphasie in leichten und schweren Formen auf.

Ein ergötzliches Beispiel von Paragraphie durch Wortversetzung im Satze ist das Zeugniß eines zerstreuten Professors, das er einem Studierenden, der seine Vorlesungen über anorganische Chemie besucht hatte, ausstellte: „H. Stud. Schmidt besuchte meine ausgezeichneten Vorlesungen über Chemie mit anorganischem Fleisse.“

Der Fall von Osborn, in dem Paraphasie fast ohne Paragraphie vorhanden war, steht einzig in der Literatur da. Gewöhn-

lich leidet bei jeder Form von Dysphasie die Schriftsprache in noch weit höherem Maasse. Wir lassen einige solche Fälle, die zugleich in die Rubrik Paraphrasie zu gehören scheinen, folgen.

Hughlings Jackson<sup>1)</sup> sah bei einer Frau, die 5 Wochen zuvor einen apoplektischen Anfall bestanden hatte, der rechtsseitige Hemiplegie und eine Woche lang gänzliche Aphasie zur Folge gehabt, die Hemiplegie verschwinden, und die Aphasie verringerte sich so, dass er sie fast übersehen hätte. Als sie jetzt ihren Namen schreiben sollte, schrieb sie: „Sunnil Siclaa Satreni“. Ihre Adresse gab sie so: „Sunestr nut to mer tinn-lain“.

Derselbe theilt den Brief eines Herrn mit, der nach epileptischen Anfällen an mässiger verbaler Amnesie und Aphasie litt. Zwischen vielen richtigen Wörtern finden sich fehlerhaft geschriebene und ganz verkehrte in Menge eingestreut, doch kann man den Sinn der Gedanken noch gut errathen. Die Intelligenz dieses Herrn schien nicht gestört. Beim Abschreiben machte er nur wenige Fehler. Beim Vorlesen sprach er fast alle zwei- und mehrsilbigen Wörter unrichtig aus.

Bastian, dem wir diese Fälle entnehmen, knüpft daran einen dritten, eigenen. Ein geistig gestörter Mann, der beim Sprechen rasch im Aufmerken ermüdete, sprach dann in schleppender, monotoner Weise die Wörter namentlich in den Endsilben entstellt aus. Aehnlich und noch ärger ward er die Schriftwörter. Statt „Royal naval medical officer belonging to Admiralty“ schrieb er z. B. „Roydn-dendd navendendd oforendendd Belondendd“ u. s. w. — Wir erblicken hierin mehr als Paraphrasie und Paraphrasie, es handelte sich wohl um dyslogische Paraphrasie.

Ferber<sup>2)</sup> beobachtete bei einer 65 Jahre alten Dame Paraphrasie, die nach geheilter apoplektischer rechter Hemiplegie und Aphasie zurückblieb. Sie schrieb: „schrüssen“ statt „grüssen“, „schreigen“ statt „schreiben“, „Butter“ statt „Mutter“, „omdern“ statt „modern“ und in ihrem eigenen Namen setzte sie statt des ch ein g.

Bei der Paralexie kommen verkehrte Wörter hervor, indem die Kranken die Silben der gedruckten Wörter entweder unter sich vertauschen oder die Wörter durch andere sinn- oder klang- oder schriftverwandte ersetzen.

Ein Kranker von Jougl<sup>3)</sup>, bei dem sich plötzlich Incohärenz der Ideen mit Paraphrasie eingestellt hatte, der Buchstaben, Silben und Wörter verwechselte, konnte noch lange Wörter richtig buchstabiren. Versuchte er aber sie ganz abzulesen, so brachte er unge-

1) Brit. and for. med. chir. Rev. Jan. 1869. p. 231.

2) Berliner klin. Wochenschr. 1869. Nr. 10. — Vgl. auch die Beobachtung von J. Schreiber (aus Naunyn's Klinik), Berliner klin. Wochenschrift 1874. S. 308 u. 320.

3) Gaz. des hôpit. 1872. No. 149.

heuerliche Wörter hervor. Er las z. B. „statt „alimentaires“ und „établissements“: „amoultaire“ und „entalismauson“.

Eine Kranke Bouillaud's<sup>1)</sup> las gar statt „Propriété de l'éditeur“: „St. Pierre, saint Paul“, wahrscheinlich weil sie gerade in Gedanken dem gestrigen Feiertag „Peter und Paul“ nachhing.

Als Paramimie ist es aufzufassen, wenn der Kranke, wie wir solcher Fälle schon gedachten, mit dem Kopfe bejaht beim Verneinen oder umgekehrt verneint statt zu bejahen.

### DREISSIGSTES CAPITEL.

Die syntaktischen Dictions-Störungen, Agrammatismus und Akataphasie.

Steinthal<sup>2)</sup> dringt mit Recht darauf, die syntaktischen Dictions-Störungen von denen der Diction der Wörter zu unterscheiden. Er schlägt für jene unter Berufung auf Aristoteles<sup>3)</sup> den Namen Akataphasie vor.

Bei den syntaktischen Störungen leidet das Vermögen, die Gedankenbewegung zur Darstellung zu bringen. Dies geschieht durch Sätze und ist mehr als Erinnerung von Wörtern, denn „Sätze liegen nicht fertig in unserem Gedächtnisse, wie Wörter.“<sup>4)</sup> Zum Erlernen einer fremden Sprache bedarf es mehr als des Wörterbuches. Um zu reden, muss der Gedanke, wie er sich logisch durch das Bewusstsein bewegt, in allen seinen feinen Theilen und mehr oder minder verschlungenen Wendungen zum Ausdruck kommen. Der gelehrteste Mann kann mitunter das, was er weiss, nicht an den Mann bringen.

Die Gedankenbewegung besitzt zu ihrer Darstellung zwei sprachliche Mittel: die Wortbeugung und die Wortstellung, oder die Grammatik und die Syntax im engern Sinne. Die Syntax im weitern Sinne umfasst beide.

Die Wortbeugung findet sich nicht in allen Sprachen. Nicht nur die Geberdensprache, auch das Chinesische hat keine eigentliche Grammatik, sondern nur eine Syntax. Diese merkwürdige

1) Bull. de l'acad. de méd. T. XXX. p. 768.

2) a. a. O. S. 479.

3) De interpret. C. 4.

4) Zeitschr. f. Völkerpsychol. Bd. 1. S. 142.